

RALPH-CONSTANTIN UTSCHIGS UND WOLFGANG UTSCHIGS
OSTERSCHRIFT 2006
RALPH-CONSTANTIN UTSCHIG'S AND WOLFGANG UTSCHIG'S
EASTER COMPOSITION 2006
L'ÉTUDE À PRINTEMPS 2006
DE RALPH-CONSTANTIN UTSCHIG AND WOLFGANG UTSCHIG

Ralph-Constantin Utschig und Wolfgang Utschig

*Szene „Der Nachbarin Haus“
in GOETHES *Faust**

Lancelot Serien / The Lancelot Series / Les Séries Lancelot
Atlas 93 152 Nittendorf 2006
Lancelotpropre@aol.com
Homepage: www.wolfgang-utschig.de

Ralph-Constantin Utschigs und Wolfgang Utschigs Osterschritt 2006

Ralph-Constantin Utschig's and Wolfgang Utschig's
Easter Composition 2006

L'Étude à Printemps de
Ralph-Constantin Utschig and Wolfgang Utschig 2006

Szene „Der Nachbarin Haus“ in GOETHE'S Faust

(Texterschließung)

Beim vorliegenden Abdruck handelte es sich um eine gut vorbereitete, gut angeleitete so genannte Texterschließung, die *Ralph-Constantin Utschig*, Kollegiat des Goethe-Gymnasiums Regensburg K 12 (2005 / 2006) in einer Deutsch-Klausur verfasste. Und zwar mit höchst erfreulichem Ergebnis. Sodann hat sich der Vater noch mit weiteren Verfeinerungen betätigt. Nun bilde sich der Leser ein Urteil. Der Sohn arbeitete gut. Und der Vater vielleicht weniger gut, nachträglich. Das wäre möglich, will er aber doch nicht so recht annehmen. Wir können das Gesamtergebnis auch einen Interpretationsaufsatz heißen. Die Betitelung „*Texterschließung*“ wirkt ein wenig geschraubt.

Lancelot Serien / The Lancelot Series / Les Séries Lancelot

Atlas 93 152 Nittendorf 2006

Lancelot propre@aol. Com

Homepage: www-wolfgang-utschig.de

Ralph-Constantin Utschig und Wolfgang Utschig

Szene „*Der Nachbarin Haus*“ in GOETHES *Faust*

(Texterschließung)

Man kann ein bisschen darüber streiten, welche Art vom Drama Goethes „*Faust*“ darstellt, doch zum großen Teil ist dieses Schauspiel eine Tragödie, nämlich diejenige der jungen *Margarete*. Faust stürzt sie ins Unglück, indem er das blutjunge Mädchen zuerst verführt und sodann als Hilflose allein zurücklässt, obwohl er weiß, dass sie ein Kind von ihm erwartet. Bei der Gestalt der *Margarete* hat sich Goethe einer jungen Kindsmörderin erinnert, deren Hinrichtung er als Heranwachsender in Frankfurt erschüttert mit erlebte. Überhaupt spielt bei ihm ein gewisses Schuldgefühl gegenüber Mädchen eine Rolle, denen er sich, es ist der Lauf der Welt, zuerst zuwandte und die er dann später verließ. Viele taten so und tun es wieder. Es geschieht immer. Und die Schönen tun ihrerseits im Prinzip nicht viel anders, wenden sich jemanden zu und dann von ihm ab, wenn es ihnen so besser dünkt.

Von besonderer Bedeutung ist folglich die Szene „*Der Nachbarin Haus*“, weil hier abgesprochen, eingefädelt wird, wie Faust und Gretchen zusammengebracht werden können. Faust fühlt sich unglücklich, weil er die Menschen nicht vollständig wahrzunehmen und zu verstehen fähig ist, geschweige denn die ganze Welt. Er besitzt nichts, was für den Glanz der Welt steht. Nicht Vermögen, nicht Macht und Einfluss sowie auch nicht gesellschaftliche Verbindungen. Infolge dieses seines seelischen Zustands schließt er mit *Mephisto*, dem Höllengeist, einen Pakt ab, besser gesagt einen Wettvertrag, mit einem Partner also, der auf seine zwar bekannte, jedoch immer wieder gefährliche Art um den Besitz menschlicher Seelen kämpft: Und dennoch manchmal gar ohne Erfolg. Das kommt trotz allem vor, wie man *Mephistos* eigenen Worten entnehmen kann. Denn dieser bezeichnet sich ja als einen Teil der Kraft, die stets das Böse will, doch oft das Gute schafft, das Gute also dennoch zustande bringt, trotz seiner starken Macht und gegen seinen Willen. So merkwürdig ist es eingerichtet, genauso, nicht anders beschaffen ist das, was er vermag. Gerade dieser Zustand gehört zur Einrichtung der Welt, ist ein wesentlicher Teil davon. Infolge der besagten spezifischen Wette ist er Fausts Diener geworden und soll mit seinen magischen Fähigkeiten helfen, dass Faust die eigenen Wünsche, Bestrebungen und Begehrlichkeiten realisiert, sie ins Wirklich umzusetzen. Er hatte ja seinen Mangel an Möglichkeiten beklagt.

Wenn es ihm gelingt, dem Geist der Finsternis, Faust dermaßen zu fördern und zufrieden zustellen, dass er, und allein darauf kommt es an, Faust nur einzigen schönen Augenblick bereiten kann, von dem dieser sich wünscht, dass er niemals vorbeigehe, dann hat er gewonnen. Weil der Mensch eben doch einmal dazu tendiere, denkt Mephisto, irgendeinmal zu verweilen. So werde auch Faust sein. Wie alle anderen wolle er verharren, wenn die Zeit kommt, und nicht weiters mehr nach Neuem und Höherem zu streben, in einem besonders glückhaften und schönen Augenblick. Dann werde er zu bleiben wünschen und keine Änderungen oder neue Entwicklungen mehr für sich erstreben. Wenn es so kommt, wird ihm Fausts Seele gehören. Und dann muss umgekehrt Faust ihm für alle Ewigkeit zu Diensten sein, im Jenseits, „im Drüben“, in der Hölle, wie man mutmaßt, nun als jenes Geistes ganz spezieller Diener. Man fragt sich, wie solches Dienen beschaffen sein soll, falls es wirklich dazu kommt. Wahrscheinlich als diabolisch verpflichteter Heimsucher von Menschen, wegen der spezifischen Herkunft und Erfahrungen besonders zuständig für Studierende, für Studenten. Und für Professoren natürlich. Man kann es sich abzählen, an den fünf Fingern der Hand. Das ist gemeint.

Nachdem Faust in *Auerbachs Keller* gewesen ist, wo er wegen der platten Vergnügungen keine Lust lange zu verweilen hat, setzt Mephisto nunmehr darauf, dass Faust vielleicht in den Armen der zarten, jungfräulich-reinen, unschuldigen und unerfahrenen, bislang sittenstreng gehaltenen Margarete ausruft: „*Augenblick, verweile doch! Wie bist du schön!*“ Wenn Faust das je äußert, hat Mephisto die Wette gewonnen. Dabei spielt gar keine Rolle, ob Faust das Mädchen heiratet oder nicht. Die Art der Verbindung ist gleichgültig, wichtig ist allein ein endlich geäußelter Wunsch nach Stillstand, Ruhe, stets fort-dauernder Freude, immerwährendem Vergnügen, das vielleicht in Wahrheit nur kurz ist, wie alle Dauer nur Illusion von vorneherein. Wenigstens also ein kurzer Augenblick, der verweilen möge. Die Wette ist gefährlicher, als man denkt, weil so etwas, solche Wünsche nicht selten einmal unbedacht ausgesprochen werden, wenn jemand plötzliche Emphase empfindet oder überhaupt von großer Euphorie erfüllt ist. In *Marthes Garten* kommt es wenig später beinahe dazu, unauffällig, da unvorbereitet, nämlich als Mephisto das *Tête-à-Tête* der beiden „*Sommervögel*“, wie *Marthe* zynisch über die beiden befindet, die alsbald Liebespaar zu werden scheinen, ganz überraschend schnell unterbricht. Faust ist da über die von Mephisto herbeigeführte Unterbrechung zwar äußerst ungehalten, aber er vermag sich zu beherrschen. Der ominöse Ausspruch kommt nicht. Faust hat sich in der Gewalt.

Und ein weiteres Kalkül spielt in diesem Zusammenhang außerdem noch eine Rolle. Mephisto sucht alles so zu lenken, steuern, dass Faust sehr schwere Schuld auf sich lädt, was dann später auch wirklich geschieht, nämlich infolge zweier Tötungen, nämlich derjenigen von Gretchens Bruder *Valentin* und der *Mutter Gretchens*. Wird Faust wegen der von ihm gesuchten Liebesnacht mit Gretchen deren Mutter wirklich (unwissend) Gift geben lassen? Ein drittes Mal belastet er sich im Zusammenhang Gretchens mit einer großen Blutschuld, indem er ja für ihr jämmerliches Ende ebenfalls geradezustehen hat (und auch für dasjenige seines Kindes). Die Gefahr ist groß, dass Mephisto in jedem Fall Fausts Seele gewinnen wird, infolge der begangenen schweren Untaten. Wie die Wette endet, ist dann gar unwichtig.

Aber damit all diese Strategien aufgehen, muss Faust Gretchen zunächst überhaupt kennen, lieben lernen. Das kennen Lernen der Geschlechter war früher einigermaßen schwierig, da die Angehörigen aufpassten, mit wem die jungen Mädchen zusammenkamen, mit wem sie sich trafen. Mephisto muss deshalb einen teuflischen Plan aushecken, ausbaldowern, mit welchem er, unter Anwendung perfider Mittel, zum Ziel gelangen kann. Um diese Mittel, ums Ziel besonders geht es in Szene „*Marthes Haus*“. Marthe ist Nachbarin Gretchens.

In welchen Schritten vollzieht sich also diese Zusammenkunft? Faust selbst ist bereits reif dafür, denn er wurde in „*Hexenküche*“ schon äußerlich verjüngt und innerlich begierig gemacht. Die einzelnen Schritte des sich kennen Lernens lassen sich ziemlich klar verdeutlichen, weil sich alles ganz logisch abspielt. Zunächst sieht man auf der Bühne Margaretes Nachbarin Marthe, die darüber klagt, dass sie ihren Ehemann verlor und, so ihre Interjektion „*O Pein!*“, keinen Totenschein für ihn besitzt. Diese Klage wirkt durchaus komisch, weil man erkennt, dass es keine Liebe ist, die Marthe an den nach Unbekannt verschwundenen Ehemann bindet, sondern einfach die Tatsache, dass sie, in berechnender Absicht, etwas über dessen ganzes Schicksal in Erfahrung zu bringen drängt, über das sie gar nichts weiß. Aber man entnimmt ihren Knittelversen zunächst nicht, warum sie an einen Totenschein gelangen will. Eine Anspielung erfolgt vielleicht insofern, als sie sich zu Hause auf ihrem Stroh so „*allein*“ fühle. Sie möchte wieder einen Mann. Zugleich bereitet die Verlassenheit Marthes dramaturgisch das spätere Schicksal Gretchens ebenfalls vor.

Schließlich tritt Margarete hinzu, Gretchen, nachdem sich Marthe vorher monologisch darüber verbreitet hat, was sie bedrängt, ihr durch den Kopf geht. Das Gespräch zwischen den beiden setzt mit einer recht munter klingenden Antilabe ein: „*Gretelchen, was soll's?*“ Gretchen ist, wie man ganz eindeutig vernimmt, ziemlich aufgeregt.

Ihre Emphase verdeutlichen auch die hier durchaus ein bisschen schrill klingenden i-Laute. Sie sagt nämlich: „*Fast streben mir die Knie nieder! / Da find ich so ein Kästchen wieder!*“ In ihrem umfassenden Reimen findet sich wegen ihrer Aufregung ein unreines Reimpaar („*Holz*“ auf „*soll's*“) ebenfalls. Sie spricht über das von ihr zu Hause ein weiteres Mal vorgefundenes abermalige Ebenholzkästchen, wieder teuren Schmuck enthaltend, Edelmetall, Juwelen. Es handelt sich um ein neues (und noch fragwürdigeres) Geschenk Mephistos, der für sich hofft, Gretchen nun im zweiten Anlauf mit solcher Mitgift auf die Bahn von Anfechtung und Verführung zu lenken, indem er abermals auf weibliche Eitelkeit und Putzsucht setzt. Welcher Mensch kann glänzendem Gold auf die Dauer widerstehen? An ihm, hängen, nach ihm drängen alle. Und in der Tat rät Marthe dem jungen Mädchen, den zweiten Schatz nicht mehr als „*unrecht Gut*“ zum Pfarrer zu tragen. Dieser werde doch nur alles der Kirche überstellen. Beide zusammen könnten allein so viel Freude am Gold gewinnen, nur unter sich, wie Marthe durchaus überzeugend einwirkend in kurzen Madrigalversen sagt, und man weiß nicht recht, ob sie damit das junge Ding eher instinktiv belauert und zu lenken und – negativ - zu beeinflussen sucht. Sie schlägt vor, Gretchen solle sich diesen Schmuck insgeheim anlegen, bei ihr, in Marthes Haus. Ein schlechter, weil in seinem tiefen Grunde ein nur übel wollender, verderblicher Einfluss, dem Gretchen allmählich unterliegt, einerseits weil sie noch zu wenig Menschenkenntnis und Lebenserfahrung besitzt, und zum anderen deshalb, weil ihre Mutter zu Hause immer zu ihr so streng war, sodass ihr dort kaum eine private, persönliche Möglichkeit der Entfaltung angedieh. Nichts, wo sie ihren tiefer sitzenden Wünschen und Sehnsüchten ein bisschen stattgeben darf. Marthe gebraucht eine Redeweise, die auf eine starke, tückische und zugleich dummliche Verschlagenheit deutet. Später werde man den Schmuck tragen können, indem man mit der Zeit ein Stück nach dem anderen anlege. Ganz allmählich also, weil sich die Leute dann daran gewöhnen mögen. So sagt Marthe. Das glaubt sie doch selbst nicht! Was sie wirklich will, ist, Gretchen dorthin zu bringen, ein *Fräulein spielen, sich ein solches dünken* zu wollen, sodass sie den Charmeuren, Nachstellern und Schmeichlern unter den galanten Herren leichter auf den Leim geht. So mag sie zu Fall kommen, wie es vielen anderen gegangen ist uns anderen wieder ergehen wird. Marthe handelt nicht aus klarem Kalkül, mehr aus *Spaß an der Freud'*, nämlich über die eigene und über anderer Verderbtheit.

Mephisto tritt ein, überschaut die Situation mit einem Blick und erklärt, er habe die Frau Marthe nun gesehen, er kenne sie nun, mehr brauche er vorerst nicht und wolle deshalb später wieder erscheinen.

Denn jetzt sei so hoher Besuch zugegen, wo er nur störe. Raffiniert, wie er auf die psychische Befindlichkeit des jungen Dings zugeht. Übrigens reimt GOETHE hier „*Besuch*“ auf „*genug*“. Das ist einer der im „*Faust*“ mehrfach belegten „*Frankfurter Reime*“, die auf in der Frankfurter Gegend übliche Aussprache dieser hinten am Gaumen gesprochenen Laute zurückgeht. GOETHE war Frankfurter, wuchs in der Reichsstadt am Main auf, wo er unter anderem auch noch das alte, heilige Kaisertum erlebte, wenn auch nur noch derart, dass man erkannte, die beiden Herrscher, Kaiser und König, Vater und Sohn, hielten die von GOETHE miterlebte Krönungsfestlichkeit nur für Mummenschanz. Später wird sich Faust an den Kaiserhof begeben, erst viel später. Für einen geschulten Reichsstädter lag eine solche Laufbahn nahe, als juristischer und in anderen Wissenschaften geschulter und erfahrener Berater des Oberhauptes eines großen Reichs. Zumal auch ihm seinerseits noch jemand zur Seite steht, der mit seiner Magie mehr vermag als die meisten Berater und Helfer des Kaisers. Goethe nahm den Gedanken einer solchen Karriere in den „*Faust*“ hinein, zumal er im Volksbuch ebenfalls so vorgegeben war. Jetzt, hier in Marthes Haus, weist diese das junge Gretchen natürlich sofort darauf hin, dass der imponierende und gut aussehende, weil verjüngte fremde Herr die junge Frau, die er hier trifft, offenbar für ein (adeliges) Fräulein hält. Und Mephisto sattelt drauf. Gretchens hoheitsvoller Blick erweise sich als der einer Adelsperson, sagt er. So baut er hohes und falsches Selbstgefühl auf. Umso tiefer kommt dieses zu Fall.

Mephisto muss Faust ins Spiel bringen. Der Plan besteht darin, dass Faust den Tod von Marthes Ehemann bezeugen soll. Und so kommt es zu merkwürdigen Grüßen. Nämlich welche der verstorbene Mann Mephisto angeblich aufgetragen hat: „*Ihr Mann ist tot und lässt Sie grüßen.*“ Sehr fein versteht es Mephisto, nun Marthes ganzes Interesse zu wecken, indem er ihr zunächst ein Erbe in Aussicht stellt, dasjenige ihres Mannes. Zudem spricht Mephisto, indem er auf Marthes Worte reimt, ihr beständig nach dem Munde redet, wodurch zum Beispiel Paare zustande kommen, wie „*sehr*“ und „*Mär*“ sowie „*nicht*“ und „*Geschicht*“, deren Banalität jedem Kenner der Kunst bereits für sich allein, nicht erst im Zusammenhang genommen, so manches über die die Lügen und über die Unredlichkeit besagen, die man aus Mephistos Redeweisen heraus zu hören hat, wenn man ein wenig weiter und tiefer wahrzunehmen befähigt ist, mit seinem Gehör all die falschen Töne heraus hört. Mit seinen Äußerungen gelingt es ihm, dem jungen Ding vorzutäuschen, dass er sich in allem der Frau Marthe anschließe, der Gretchen vertraut, leider, ist zu sagen. Mephisto versteht es perfekt, sich bei Marthe dick einzuschmeicheln.

Und sie zugleich zu foppen, was Marthe für ihren Teil, recht geschieht, ihr, was dies erst viel später, für sie zu spät, erkennt, nachdem Gretchen und Faust bereits miteinander verkuppelt sind und ihr ein weiteres Mitmischen nicht mehr möglich ist. Zwischendurch erfolgen in diesem häuslichen Gespräch, um das es in „*Marthes Haus*“ geht, weitere an Gretchen gerichtete Komplimente des Mephisto, deren Anzüglichkeit wohl Marthe, doch kaum Gretchen begreift, nicht einmal teilweise. Sie sei doch schon reif für die Ehe, sagt Mephisto, was Gretchen für dieses Mal zurückweist, um nicht zu irgendetwas aufzufordern. Der andere gibt nicht nach, fährt Stärkeres auf, indem er die Ausmünzungen des bekannten Schlags fortsetzt. Einen „*Galan*“ legt er ihr nahe, was mehr bedeutet als nur einen sittsamen Verehrer. Gretchen wird den Unterschied nicht recht kennen. Junge Mädchen haben keinen Galan. Wer sich einen solchen zulegen will, muss schon irgend Erfahrungen haben. Das ist für das bekannte amouröse Spiel nötig, in der Liebelei, die oberflächlich ist, doch schlichte Jungfrauen zugrunde richten mag, die sich eines Sentiments nicht zu erwehren vermögen

So wird das es noch einige Zeit fortgesetzt, wobei man nochmals weiteres über den verstorbenen Ehemann der Marthe erfährt, das allerdings wohl nur mephistophelische Flunkerei bedeutet. Nicht genügend vorgesorgt habe der Tunichtgut, der nach Mephistos Lügengeschichte in *Padua*, beim *Heiligen Antonius* verblichen ist und dort auch im Grabe liegt, der Ehemann der Marthe, wie man aus Mephistos Mund vernimmt. Antonius ist Schutzpatron all derjenigen, die einen gar großen Verlust erfahren haben. Er stellt einen Heiligen dar, der in solchen Fällen beim wieder Finden (oder beim Ersatz) zu helfen vermag, ein Nothelfer, der zudem in seinem Leben allen sinnlichen Anfechtungen des Teufels erfolgreich zu widerstehen wusste, wie die Legende berichtet. Also wenn Mephisto gegenüber Marthe mit dem Heiligen Antonius kommt, nimmt er sie doch gewaltig auf den Arm, da er diese Frau ja zurückweisen wird, nicht den Verlorenen ersetzen wird und bestimmt überhaupt kein Heiliger ist. Dass über den Heiligen so gesprochen wird, von einem Höllengeist, ist Ironie. Denn dieser weiß doch bereits, dass ihm weder Marthe noch Gretchen irgendwo ernsthaften Widerstand leisten können. Den Höhepunkt bedeutet es, dass Mephisto andeutet, er selbst käme gar als zukünftiger Hochzeiter der Marthe in Frage. Das gibt die Entscheidung fürs Weitere.

Mephisto hat so Marthes Interesse an einer weiteren Zusammenkunft zwischen ihm und ihr beziehungsweise mit Gretchen nochmals verstärkt. Es hat sie mächtig angezogen. Fausts persönliches Erscheinen angekündigt. Dieser könne nämlich den Tod von Marthes Ehemann bezeugen, ein von Marthe so dringend benötigtes Zeugnis.

Nämlich erst im Besitze eines solchen darf sie eine neue Heirat real ins Auge fassen. Folglich verspricht Mephisto, Faust werde kommen, aussagen, das gewünschte Zeugnis ablegen. Er preist ihn überhaupt als einen Mann von Welt. Der sich auf den Umgang mit Frauen, mit jungen Frauen gut verstehe. Darauf kann man einen dezenten Hinweis darauf sehen, wer als der geheimnisvolle Schenker des Schmucks im Kästchen gelten mag, den Gretchen, so mir nichts, dir nichts, bei sich im Schranke fand. Natürlich bedingt sich Mephisto ausdrücklich Gretchens Anwesenheit aus, denn davon hängt ja der weitere Plan ab. Mephisto hat es verstanden, Faust und Gretchen miteinander zu verabreden, beider erstes *Date abzugleichen, hinzukriegen*, wie es heute heißen würde. Verdacht kommt nicht auf. Und es ist ein sehr feiner (und ein bisschen bitterer Humor), in welchen Goethe die weiblichen Schwächen in dieser Szene taucht, den Wunsch einer jungen und armen Frau nach teurem Putz und die in Gegenwart des Teufels neu erwachte Sinnenlust einer verlassenen und jetzt schon alternden Witwe. Würde solche Komik nicht über der Szene liegen, ein Humor, der menschliche Schwächen abmildert, dazu ein gewisses Nachsehen aufbringt, wäre man berechtigt, Marthe passend zu dem vermeintlichen Hochzeiter einen „*Weibsteufel*“ zu heißen. Man scheut sich. Es wäre zu stark. Teufel ist nur Mephisto.

Der ganzen Szene, viel Tändelei, scheinbar nicht sehr wichtig, eignet doch einige Bedeutung für den weiteren Verlauf des Faust-Dramas. Innerlich und inhaltlich eine beziehungsreiche Schlüssel- und Scharnierstelle, welche die bisher überwiegende Universitätssatire mit der todernsten Gretchentragödie verbindet. Zugleich wird deutlich, mit welcher dämonischer Kraft Mächte und Geister wie Mephisto über die Menschen verfügen, diese zu steuern vermögen, indem sie deren armseligen Hang und Trieb zur Sünde provozieren, ermutigen und verstärken. All das ist Wasser auf ihren Mühlen, befördert ihr Geschäft und seine Ziele. Oft ohne auf ernsthaften Widerstand zu stoßen. In Fausts Fall werden sie jedoch erfolglos bleiben, wegen dessen besonderer Begnadung, die ein Mysterium ist. Eine solche gibt es, erzeugt Trost und Hoffnung und verheißt die Möglichkeit einer Erlösung. Sehr viel wirkt mit Gretchens späteren todesmutigen und Zeichen setzenden Bußgang. Eine spezifisch weibliche Selbstaufopferung, deren manche Männer bedürfen wie Faust ebenfalls, etwas, das ihn *hinan zieht*. Er wird also Mephistos Dienerschaft nicht antreten müssen, *nicht in der Hölle verweilen müssen*, keinen Augenblick lang. Mephisto gewinnt die Wette nicht. Nies möchte Faust irgendwo einen schönen Augenblick lang verweilen. Weshalb „*Faust I*“ eine gute Lektüre zu der Jahreszeit darstellt, in welcher die Handlung einsetzt.

Im Frühjahr nämlich, zu Ostern und zur österlichen Zeit. Zuletzt geht es ja auch um Erlösung und Auferstehung in dieser fast unspielbar langen Dramatik.

Und wer länger Ferien hat als nur die Osterfeiertage, mag noch seine Eindrücke und Gedanken darüber niederschreiben und notieren, wie er über die Faust-Szene denkt, einen Aufsatz also schreiben. Während draußen die Witterung zwar bereits vom Eise befreit ist, die Meteorologie aber noch voller kühler und feuchter Aprillaunen steckt. Zu Ostern kann man meist noch keine langen Spaziergänge unternehmen. Oft ist es dafür noch zu kühl und zu feucht. Deshalb wurde hier auf diesen Blättern eine Faust-Szene erschlossen. Das Ergebnis steht für diejenigen bereit, die sich für Stück und Stoff interessieren. Zugvögel, die jetzt aus dem Süden zurückkehren oder gar von der Südhalbkugel der Erde, wo sie den Südsommer verbracht haben, Sommervögel (so benennt Marthe Faust und Gretchen) also auch sie, die alle Welt kennen lernen wollen, sollten eben nun den *Faust* lesen, um nach ihren Möglichkeiten davon zu profitieren, damit sie sich fortan besser dagegen zu behaupten wissen, was gewisse gefährliche dämonische Mächte weltweit gegen sie im Schilde führen. Keiner sage, er wisse von nichts. Wer *Faust* gelesen hat, muss auch darüber schreiben, Gedanken und Ausdruck zu schulen, an der Tiefe dieses Stücks und an der vollendeten Sprache. Es empfiehlt sich so, nämlich nicht nur in Anschauung solchen großen Theaters zu verweilen, im Theatergebäude. Das reicht nicht. Lesen ist nicht out, Schreiben ist nicht out, im Gegenteil, gerade im Fall des *Faust* nicht. Woran denn sonst sollte man besser üben können als an dem deutschen klassischen Theaterspiel?